

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter“ werden dem „Anzeiger“ vierteljährlich beigelegt, das „Kreislblatt für den Kreis Gießen“ zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitungen“ erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Gießener Universitäts- und Steindruckerei, N. Lange, Gießen.

Redaktion, Expedition und Druckerei: Schulstraße 7. Expedition und Verlag: 51. Redaktion: 112. Tel.-Nr.: Anzeiger-Gießen.

Ein Kampferlebnis beim Heer des Kronprinzen.

Von einem höheren Offizier unserer Besatzung wird dem „Tag“ ein Zettel eingeschickt, der ihn von einem durch ihn gelungenen gemeinsamen französischen Offizier zugestellt wurde. Er lautet in Uebersetzung:

Der Oberst!

Wenn etwas die traurige Notwendigkeit, in die ich heute morgen verlegt wurde, hat verdrängen können, so war es der bethörende Gedanke, der mir aus dem Schlachtfeld selbst vom ersten Augenblick an von meinem Feinde zuteil geworden ist. Wollen Sie für sich und für den Deutschen die den herzlichsten Dank entgegennehmen von Lieutenant E. B. 3. Inf.-Regt.

Der Empfänger begleitet dieses Dankschreiben mit folgenden erläuternden Zeilen:

Den Anfang zu beiliegenden Zeilen eines französischen Offiziers gab der Angriff der Armee des Kronprinzen in der Nacht vom 9. zum 10. September. In der Dunkelheit fand das Bajonettstiche Arbeit. Bei Tagesanbruch zeigte sich, daß der Gegner auf den Höhen in vortrefflich starken Schützengraben Halt gemacht hatte. Es entspann sich ein verheerendes heftiges Feuergefecht von zwei Bataillonen des Regiments. Der die ganze Nacht währende Regen ließ an. Dagegen blieben unsere Leute bei guter Laune. Wo sich ein Kopf des Gegners aus den Schützengräben hob, wurde „hingelegt“, um diesen Ausdruck der Rammhirsche an zu gebrauchen. Die Richtung war bei der kurzen Entfernung von 100 Meter deutlich sichtbar und konnte die Schützen doppelt an. Blüchse, wie auch der früheren Gewichte, sah man aus den leuchtenden Schützengräben hochgehobene Gewehre schwenken — das Zeichen der Eingebung. Unsere Leute waren nicht zu halten und schritten selbst auf den Gegner zu, nicht um ihn wiederzugewinnen, sondern um von den Franzosen den Feind mitzuführen und von unseren Leuten brennend begehrt. Tadel ist erhascht. Der endliche Führer und Schreiber des anliegenden Briefes übergab mir trauernd das eigene Leben und Revolver. Man wird wohl auch noch immer im Kriege, braucht aber nicht sein. Ich verließ einen Feinde zu verlassen, der sich ergab, weil angeblich ein Gewehr seiner Seite im durchschlagenen Leinwandband bereit zu sein schien, daß ein Leben der Franzosen müssen die letzten einzeln haben. Unmöglich wurde. Nach einigen anerkennenden Worten, daß die Franzosen unter diesen Umständen überhaupt so lange Widerstand geleistet hätten (die Taten und nachherigen Bemerkungen in den französischen Schützengräben gegen alles übrige deutlich genug), ertritten wir die Offiziere mit einem Schluß Satz und einer Geste, um sie damit in der Hand zu legen. Ein Begleitmann brachte mir am Abend die letzten Worte der gelungenen Offiziere.

In Sichtweite von uns noch eine andere kleine Episode. Als die Franzosen dicht vor uns sich ergaben, folgten die in der Nähe befindlichen französischen Truppen aufeinander ihren Schritten. Irgendwo kamen sie aus den Beredungen heraus und fanden in einem großen Haufen mit Gewehr bei Fuß. Unser Brigadeführer tritt im Galopp auf sie zu und wendet sich an den Führer, den Oberleutnant, mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Dieser antwortete: „Jamais!“, was mit der Haltung seiner Leute in Einklang zu bringen war. Der Oberleutnant J. machte ihn zum Aufmerksam, daß im Weiteren das Artilleriefeuer zu beginnen würde. Da er bei seinem „Jamais“ blieb, jagte unser Führer im Galopp zurück, anständigem von den Franzosen ist beschossen, die sich offensichtlich, und wie Teile von ihnen weiter beschäftigten, nur zu ganz gefangen gegeben hätten. Eine Linie später schlugen unsere wohlgeordneten Schrapnells in den unter noch mützig stehenden Haufen Franzosen ein, die wie einen auseinanderstoben und, soweit sie nicht gefallen waren, in einen Wald flüchteten, wo wir sie später zum größten Teil gefangen nahmen. Die sie ausgingen, hätte sie ihr Führer von dem ganzen Morgen mit dem Revolver festgehalten, sei aber auf unserer letzten Artilleriegeschütz hin als erster mit einem Rade weggerollt.

Zur übrigen möchte ich betonen, daß, wenn davon neuerdings gesprochen wird, unsere Verluste kein groß und die Truppen strapaziert.

Der Dichter als Spion.

Gabriele D'Annunzio, der jetzt in Paris lebt, ist ein großer Abenteuerer hinter sich, von dem er noch lange Jahren und in bühnendichten Dichtungen erzählen wird: er ist ein Spion verhaftet worden! Und über dieses Abenteuer erzählt Luigi Varini in einem seiner Pariser Briefe, die im orientierten della Sera veröffentlicht werden, einen vorläufigen Bericht, der so häufig ist, daß wir ihn in seiner ganzen Schönheit wiedergeben. D'Annunzio, so liest man da, ist eine große Boulevard-Figur. Er ist aus den aristokratischen Vierteln der Etoile hinabgefallen und buxirt in der als de la Baie. Er ist hingerissen von den neuen und seltsamen Schönheiten dieses schwebenden, unbewohnten, dunklen, betäubten Paris, und die Straße zieht ihn an. Spät am Abend, wenn die Stadt, die zum größten Teil aus Angst vor Zeppelein im Dunkel doliegt, in der Finsternis einfließt, dann streift D'Annunzio durch einsame Viertel, die der Mondnacht grandiose, schredliche und unerwartete Anide gewähren. Er wandert zu Notre Dame, der turmgezierten, massigen, übermenschlichen, schwarzzen, ergeht sich an den verborgenen der Seine, die ganz im bleichen Mondlicht liegt, schaut sinnend auf das phantastische Profil der dämme und denkt nach über die Menschen, die zu Unrecht ihre Unwissenheit und den Glanz der künstlichen Dichter e wunderbare Boesie der Stadt hören. ... Über diese Erfahrungen sind keineswegs gefahrlos. Und so wurde D'Annunzio an einem der letzten Abende unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Er war in St. Justine, der ehrwürdigen Kirche, in der nach den Geschichtsschreibern Dante gebetet hat — wenn er dort eingetreten wäre und in der heute ne Menge von Gläubigen um Frankreichs Errettung steht. Er ist die alte Kirche verlassen hatte, blieb der Dichter auf dem Pont des Arts stehen. Es war die Zeit des Sonnenuntergangs. Paris, von leichten Nebeln verhüllt, schien den Rauch eines Riesenbrandes eingehüllt. Ganz verdrängt sich D'Annunzio an, Notizen zu machen, in dem Rotzbusch (einem außerordentlichen Rotzbusch, in das an mit einem Goldfisch schreibt). Eine Gruppe von Patrioten fand dieses Wandern verdächtig. „Was tut der da?“ rief einer. „Es ist ein Spion!“ erklärte ein anderer. „Sicher,“ schloß ein dritter, „er nimmt Pläne auf für die Zeppelein!“ Eine Wache wurde von der euf benachrichtigt, die Paris bedrohte. Sie näherte sich, beobachtete, suchte die geheimnisvolle und verwegene Persönlichkeit zu ergründen und ging nur sie herum. D'Annunzio, völlig versteinert in den Anblick, mit der Niederschrift

hiert, dies in weit größerem Maße auf die Franzosen zutrifft. Alle Gelangenen, und wir haben deren genug gemacht, waren bethörend friedfertig und sagten fast ständig, daß sie als Familienväter den Jüngling des Krieges nicht einzusehen vermöchten. Für die Vertreibung in solcher Soldat vielleicht noch zu brauchen, für den Angriff aber nicht. Dies hat sich jedesmal gezeigt, wenn der „Abendieg“ kam, d. h. wenn sie abends mit großen Artilleriefeuer einen Infanteriegefecht (etwa offen) machten, der weiß an unserem Infanteriefeuer schon auf 800 Meter scheiterte.

Also mit Ruhe abwarten. Die Franzosen werden uns nicht gefährlich, auch wenn wir mal unserer bisher in der Kriegsgeschichte unerreicht dastehenden Offensive eine kleine Ruhepause folgen lassen — und ebenso wenig ihre edlen Verbündeten, das soldatische Krämperpaß.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Hessen, Hessen-Nassau und Waldeck im August 1914.

Erstattet vom Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband.

(Auszug.)

Die Robilmachung im Monat August brachte für den Arbeitsmarkt ungewöhnliche Verhältnisse. Das ständige Ausbleiben und die Zurückhaltung von Aufträgen veranlassen eine Benachteiligung der Industrie. Der Mangel an flüssigen Mitteln zur Auszahlung von Löhnen und Gehältern veranlassen einen Teil der Unternehmer, bei neuen Aufträgen Verzögerung zu verlangen, wodurch die Verhältnisse eine weitere Verschärfung erfahren. Dieser kam die Einberufung geschulter Arbeiter und die Unmöglichkeit der Materialbeschaffung für die noch fertig zu stellenden Aufträge. Infolge der starken Anspannung öffentlicher Mittel wurden auch seitens der Lokorte und der Gemeinden Aufträge einseitig zurückgezogen und Arbeiten unterbrochen. Es folgte eine Einschränkung der Bedürfnisse an allen Gebieten und eine starke Inanspruchnahme aller privaten Geldmittel für Kriegszwecke. Wenn auch hier und da über die Schritte zu verzeichnen waren, so stand doch infolge der geschulterten Umstände ein großer Teil der Betriebe vor der Notwendigkeit, Arbeiterentlassungen vorzunehmen. Eine Anfrage des Stadt Arbeitsamtes in Frankfurt a. M. bei 94 Unternehmern der Metallindustrie ergab vor der Robilmachung insgesamt eine Beschäftigung von 8518 männlichen und 1294 weiblichen Arbeitern. Der Bestand nach der Robilmachung war 2472 männliche und 723 weibliche Arbeiter; entlassen wurden insgesamt 1368 männliche und weibliche Arbeiter und entbehrten 2627 Arbeiter. In der Abteilung für die Metallindustrie des Stadt Arbeitsamtes in Frankfurt a. M. meldebten sich im August 1914 Arbeitslose, von denen nur 176 untergebracht werden konnten, während im gleichen Monat des Vorjahres von 523 Arbeitslosen 171 Beschäftigung fanden. In Frankfurt a. M. können 56 Betriebe, die normalerweise etwa 3500 Arbeiter beschäftigen. In einigen dieser Betriebe ist die Produktion inzwischen in beachtlichem Umfang wieder aufgenommen worden. Der Zahl der organisierten Arbeitslosen beträgt etwa 1800. Was gut beschäftigt sind nur die A. G. Eisenwerk, Moers (Eisenmaschinen), Knudt (Dräger und Spengler) und Admerke (Auto-Reparaturen), annehmen. Die Rotorenfabrik Oberndorf, Abteilung Rheingold, ist gut beschäftigt. Der Arbeitsmarkt im Schlossergewerbe wird von dem Arbeitsamt in Darmstadt gegenwärtig als sehr ungünstig bezeichnet. Im Spengler- und Installationsgewerbe ist die Lage eine gedrückte. Nur Geschäfte, die Militäraufträge haben, sind beschäftigt. Die Privatindustrie läßt nichts arbeiten. In Kassel mußten einige Maschinenfabriken mangels Aufträge schließen. Das Buchbindergewerbe hat ruhige Zeit, wie das Arbeitsamt Darmstadt berichtet. Sattler — soweit sie Militäraufträge betreffen — und Tapezierer für Kutschen wurden nach dem Bericht des Arbeitsamtes Frankfurt a. M. eine große Anzahl eingestellt. Erhielten konnten wegen Mangel an geeigneten Kräften nicht ganz beschäftigt werden. Auch in Kassel bestand Mangel an Sattlern für Militäraufträge. In Offenbach a. M. arbeiten in der Sattlerwaren-Industrie nur noch 2 Firmen, die Ameislerarbeiten haben. Einige kleinere Geschäfte und selbstständige Meister arbeiten für eine Lederfabrik in Langen i. S. wurde geschlossen. In der Industrie der Holz-Schneiderei wurden nach dem Bericht des Arbeitsamtes Frankfurt a. M. Schreiner für Lazarett-Einrichtungen gesucht. Auch bei den Feinmas-

chinen in Mainz konnten eine Anzahl Schreiner untergebracht werden. Die Betriebe der Musik-Instrumentenbranche und Bootbauereien wurden geschlossen, d. h. nur die Werkmeister und Lehrlinge konnten noch verbleiben. Nur in den Wagnerereien, vordem in der Automobilbranche, wurde diese Beobachtung nicht gemacht. Mit Ende des Monats trat infolgedessen schon eine gewisse Beruhigung ein, der Mangel von Arbeitslosen ließ nach, auch wurden Einstellungen von Arbeitern vorgenommen. In Kassel fehlte es an Stellmachern. Das Arbeitsamt Darmstadt berichtet, daß die Beschäftigung in den Schreinerereien schon das ganze Jahr hindurch gering war. Seit Beginn des Krieges ist durch einige Aufträge der Militärverwaltung Arbeitslosigkeit geschaffen worden. In der Hauptsache sind jedoch nur 2 größere Firmen bedacht worden. In der Industrie der Fahrzeug- und Baumittel war nach dem Bericht des Arbeitsamtes Frankfurt a. M. zu Anfang des Monats durch die Einberufung vieler Bäder ein Mangel an Gehilfen. Durch Verzicht der Innungen und der Gehilfen-Verbände wurden alle Bäder, die in Fabriken beschäftigt waren, und das Schließen der Betriebe flüchten mußten, aufgefordert, sich bei den Arbeitsnachweisstellen zu melden. Dadurch waren die vorhandenen Stellen rasch besetzt. Nach dem Bericht des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Kassel, Kassel-Frankfurt a. M. setzte gleich nach der Robilmachung eine noch nie dagewesene Arbeitslosigkeit ein. Ein Drittel aller im Bau Frankfurt a. M. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen wurde arbeitslos. In Offenbach a. M. wurde in der Tabakindustrie noch gearbeitet, doch konnte nicht festgestellt werden, in welchem Umfang. In Groß-Karben hätten der Tann- und der Selzerbrennen ihre Leute besser beschäftigen können, wenn das Verbot zurückgenommen wäre. Im Feldzeuggewerbe trat nach dem Bericht des Arbeitsamtes Frankfurt a. M. bei den Schneidern durch die Robilmachung ein allgemeiner Stillstand ein. Ein merklicher Stillstand trat auch durch die gleiche Veranlassung in den Schuhfabriken und in den Nähgeschäften ein. In den Reparaturwerkstätten dagegen, in welchen die Prinzipale und Gehilfen zur Hand einberufen wurden, machte sich reger Tätigkeit bemerkbar. Die Schneider-Innung berichtet, daß im Berichtsmonat der Arbeitsnachweis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern fast gar nicht in Anspruch genommen wurde. In Kassel herrschte Mangel an Schneidern und Schuhmachern. In Offenbach a. M. arbeiteten die Schuhfabriken noch teilweise, jedoch mit verletzter Arbeitszeit. Auch die Seifenindustrie ist noch beschäftigt, doch konnte nicht festgestellt werden, in welchem Umfang. Die Bau-tätigkeit ist, wenigstens am Anfang des Monats, wohl am meisten von der Robilmachung beeinflusst. Nach dem Bericht des Arbeitsamtes in Frankfurt a. M. wurde eine Anzahl Zimmerleute und Maurer bei den Feinbauarbeiten in Mainz untergebracht. In Mainz fanden die Maurer und Betonarbeiter Arbeit bei den Feinbauarbeiten. Zimmerleute wurden auch in großer Anzahl für Barackenbauten benötigt und mußten zum Teil von auswärts herangezogen werden. Das Arbeitsamt Darmstadt berichtet über das Maurergewerbe, daß die Wirtschaftslage gegenüber derjenigen vor dem Kriege etwas schlechter, jedoch immer noch gut war. Die Zimmerer waren durch umfangreiche Militäraufträge beschäftigt. In der nächsten Zeit ist eine Verschlechterung nicht zu erwarten. Durch Militäraufträge sind alle größeren Betriebe im Dachdecker- und Klempner-Handwerk bis November hin gut beschäftigt. Arbeiter brauchen keine Entlassungen zu erwarten. Im Gegenteil, es konnten sogar hier und wieder Neueinstellungen erfolgen. Wenn die Konjunktur so bleibt, ist Arbeit bis November vorhanden. Auch das Klempner- und Klempner-Handwerk war, soweit Militäraufträge vorliegen, in Darmstadt gut beschäftigt. Die Lage im Glaser-Handwerk wird als gut bezeichnet. Die Betriebe sind mit zahlreichen Aufträgen für die Militärverwaltung bedacht worden. Wenn noch weitere Aufträge, die die Militärverwaltung an vergeben hat, erteilt werden, ist eine Fortdauer der augenblicklich günstigen Geschäftsverhältnisse auch für die nächste Zeit gesichert. Alle Gehilfen und Arbeiter, soweit sie nicht in den Waffen gefertigt wurden, waren voll beschäftigt. Arbeiterentlassungen infolge der kriegerischen Ereignisse sind nicht vorgekommen. In Offenbach a. M. war die Beschäftigung im Baugewerbe außerordentlich gering. Auch in Kasselheim a. M. lag die Bautätigkeit fast vollständig darnieder und zwar nicht wegen Mangel an Arbeitskräften und Arbeit, sondern wegen Materialmangel. Es fanden 5 Neubauten im Robbau fertig, an denen seit Ausbruch

seiner Eindrücke fort. Schließlich stellte ihn der Beamte energisch das Verhör war kurz und entfiel. Der Kastro lächelte, er fand in der zweideutigen Lage wohl einiges, wenn auch nicht alles viel Bergmigen. „Habe ich vielleicht einen Schabel wie ein Deutscher?“ fragte er in aller Unschuld. „Ich verstehe nicht, was Sie geschrieben haben,“ erklärte der Wachmann, „da Sie so schlau waren, sich einer fremden Sprache zu bedienen. Deshalb das? Außerdem sehe ich in Ihrem Notizbuch Namen, die sich wahrscheinlich auf Heeresbewegungen beziehen. Schließlich bleiben Sie gerade auf einer Brücke stehen. Wie erklären Sie alle diese merkwürdigen Umstände? Nun? Ich muß Sie also auffordern, mit mir zu kommen!“ Und so mußte der höchst elegante englische D'Annunzio folgen. Er lächelte noch immer, wenn auch ganz leicht beunruhigt — „wenn Sie mich anklagen, die Dürme von Notre-Dame gestohlen zu haben,“ sagte einmal Tailleraud, der die Polizei kannte, „würde ich zunächst ausweichen“, und gefolgt von einem Schwarm von Neugierigen, die da meinten, man sollte solches Gefindel ohne weiteres aufhängen, setzte sich der Dichter in Bewegung zur Wache. Vorher aber wies er noch einmal auf Paris, das in der Mitte des Abendhimmels lag, und sagte mit seiner unerwarteten Überzeugenden Stimme: „Sehen Sie, wie schön das ist! Finden Sie nicht?“ Der Wachmann sah ihn mit verdutzt und streng an. Gabriele aber öffnete fast noch einmal sein Notizbuch. „Gestatten Sie, daß ich noch ein Notizbuch hinzufüge?“ Eine Stunde später war D'Annunzio, nach mannigfachen Wirrissen, unter vielen Entschuldigungen wieder in Freiheit gesetzt. Er hat das Abenteuer heiter hingenommen, sein Vöckchen war seine überzeugende Verteidigung. Nur ein ganz geheimer und leichter Schauer von Unruhe befiel ihn noch, wenn er einen Polizisten sieht. ...

Die neue Friedenskirche auf dem Montmartre.

Der 17. Oktober war als Tag der Einweihung für die neue Friedenskirche auf dem Montmartre festgesetzt, die als ein großes Symbol der Brüderlichkeit und des Friedens über Paris herüberblicken soll. 39 Jahre hat man gebraucht, um den mächtigen Bau im byzantinischen Stil zu errichten, und 32 Millionen Mark hat er verschlungen, eine gewaltige Summe, die von frommen französischen Katholiken aus allen Teilen der Welt aufgebracht worden war. Nun brach der Krieg aus über die Erde und Paris, und die Festsetzung zur Einweihung der Kirche von Sacré Coeur ist dahin. Seit langem bereits bestand der Plan, auf dem Gipfel des Montmartre, des alten, ergrünten aus der heiligen Geschichte reichen „Martyrer-Berge“ von Paris, ein Denkmal des Friedens zu errichten. Vor-

wig XVI. trug sich mit dem Gedanken und gelobte noch im Gefährnis, dies fromme Werk zu vollbringen, wenn er auf dem Throne bliebe; aber das Schicksal machte seine Pläne und Hoffnungen zunichte. Napoleon nahm die Idee auf und beschloß, wenn er alle seine Kriege zu Ende geführt haben werde, hier den gewaltigen Tempel des Friedens zu errichten, der sein Lebenswerk krönen sollte. Er beschloß sich schon mit Einzelheiten der Ausführung, hatte den Kostenanschlag festgelegt, der mehr als 32 Millionen betrug, gerade soviel, wie jetzt aufgebracht worden sind. Aber Napoleons Kriege nahmen kein Ende. Bevor sie aufhörten, war es mit seiner Herrschaft aus, und der Friedensstempel mit seinen Säulenbänken und Mäusen blieb ungegahnt. Der Krieg von 1870 gab den ersten entscheidenden Anstoß zur Verwirklichung des Planes. Während der Belagerung von Paris wünschten fromme Einwohner von Boitiers den Schutz Gottes auf die Stadt herabzusenden, indem sie gebeten, zu seinen Ehren eine schöne Kirche in Paris zu errichten. Dieses Gebilde fand bei frommen Pariser lebendigen Widerstand, und sie versuchten aus der eingeschlossenen Stadt heraus sich mit den Freunden im Lande zur nähern Errettung der Idee in Verbindung zu setzen. Ballou, Brictauren und geheime Agenten wurden damals verwendet, um Vorschläge für das fromme Werk in die Welt zu tragen, und mitten im Kriege leute man die Grundfrage zu dieser Friedensarbeit. Aber dann kamen die Schreden der Kommune, häuften sich alle Erschütterungen nach dem unglücklichen Kriege, und als der Gedanke zur Tat werden sollte, hatten die Kirchenbauern noch einen schweren Kampf mit dem Kriegsminister zu bestehen, der an dieser Stelle auf dem Montmartre ein Fort verlangte. „Euer Fort wird nichts Gutes sein und kann noch einmal gegen Euch gerichtet werden,“ rief damals der Kardinal-Erzbischof von Paris Guibert aus. „Baut lieber die Burg Eurer Gott als Euch selbst!“ Endlich gab der Kriegsminister seinen Plan auf, und nun bewilligte die Nationalversammlung am 23. Juli 1873 den Aufbau des Baugrundes und gab dem Kardinal die Erlaubnis zur Sammlung für die Kirche und für ihre Errichtung. Zwei Jahre später wurde in Anwesenheit von 12000 Menschen aus allen Teilen Frankreichs mit eindrucksvoller Pracht der Grundstein gelegt. Der Entwurf eines Erdbebens im byzantinischen Stil mit einer zentralen Kuppelanlage hatte nach heftigen Kämpfen aber die im altchristlichen gotischen Stil gedachten Entwürfe gesiegt. Nun steht der Menschenbau da, fertig zur Einweihung. Die großen bronzenen Türen sind eingesezt, der lothore Fußboden eben beendet; nur einige Altäre sind noch nicht ganz ausgebaut. An den Pfeilern des Heiligtums prägen die Wappen aller französischen Städte, die zu dem Kirchenbau beigetragen haben. Auch die Fremde hat gegeben; aus den Spenden von Irland und Kanada sind dem heiligen Petrus und Johannes dem Jünger prächtige Altäre errichtet worden. Einzelne haben sich an den Sammlungen beteiligt, von den höchsten und reichsten Persönlichkeiten Frankreichs bis zum einfachen Arbeiter und Schulknaben. Mit traurigen Gefühlen leben sie nun auf dieses großartige gemeinsame Friedenswerk, das in Stimmung und Schicksal der Gegenwart so gar nicht hineinpassen will.

Sieheuer Familienblätter
Unterhaltungsblatt zum (Sieheuer Anzeiger (General-Anzeiger))

Unterhaltungsblatt zum Sießener Anzeiger (General-Anzeiger).



Kinderfeele.

Roman von Reinhold Gerthmann.
(Nachdruck verboten.)

halten hatte. Es war leer, aber der unterste Teil der Höhlung war von einer einnetrochnen Substanz oder einem Niederschlag mit einer feinen weißlichen Schicht bedeckt, die sich allerdings nur bei genauer Betrachtung dem Auge offen-

Joseph sagte mit ihrem gewohnten, verdrießlichen Kopfschütteln: „Wie soll ich das wissen? Es ist eines von den beiden Gläsern, die immer neben der Kaffeetasse auf dem Schreibtisch des Herrn Baron standen. Der unglückliche Herr trank vor dem Schlafengehen stets einen Cognac. Das hat er schon, wenn er als junger Leutnant auf Urlaub nach Klein-Eisenbach kam.“

Bergmann hatte einen Blick nach dem Schreibtisch hinübergeworfen. „Die Karaffe ist inzwischen zertrümmert worden?“

„Sie ist am Morgen nach dem Tode der gnädigen Frau heruntergefallen und zertrümmert worden, wie das ganze Arbeitszimmer voll von Resten war.“

Der Kommissar, der das Glas unausgelest prüfend betrachtet und wiederholt an seine Nase geführt hatte, schüttelt eine kleine Beize. Dann fragte er weiter: „Sie sagen, seit der Fortschaffung der Toten seien die Gimmex von umtemand mehr betroffen worden? Es ist also auch nicht wahrscheinlich, daß dieß Glas erst nach dem Abieden der Baronin hierher gelangt ist?“

Jolebba mußte nachdenken, ehe sie den Sinn seiner Worte faßte. Dann erwiderte sie: „Erfundigen Sie sich danach bei jemand, der allwissend ist. Ich hab' von dem Gefängniß nun nachgetreue genug, und ich gehe jetzt zu meiner kleinen Baronesse.“

Sie lief wüthlich zur Thür und dießmal hielt der Kont-
missar sie nicht mehr zurück. Betäubt, als hätte er ihren
vorigen Borneusbruch ganz vergessen, schobte er sich gegen
Jadwiga: „Wohin — wenn es mit erlaubt ist zu fragen,
gnädiges Fräulein — gelangt man durch diese Thür?“

„Je dem ankommenden Dummer schließt das Tönnchen des Parvus. Aber die Zeit ist niemals besüßigt worden. Schon als ich vor längerer Zeit zum Besuch auf Klein-Elsbach irrte, war der Schüssel verloren gegangen und, sobald ich merkte, ist bis heute kein neuer angefertigt worden.“

Sie wollte nicht mit, sie nie dazu kam dem Manne mit einem Pflaſe zu bereitwillig Ausſunft zu geben. Vielleicht war es eine Folge der ſeltſamen, beſtimmenden Angl. von der ſie ſich ergriffen faßte, ſelbſt ſie hier an dieſer Stelle, wo Zima v. Hardeleben ihren letzten Atemzug ge-
han, zur Zeit eines Verſchönernden war, doch den Tod

der jungen Frau aus einem natürlichen Gefühle sich in einem süßeren und gedemüthigten mochte. Dieser bei aller ruhigen Bestimmtheit so weltmännlich höfliche Gedanke ertheilte ihr jetzt geradezu furchtbare. Sie hatte die Annahme, daß hinter jeder feiner gleichmüthigen Züge eine schredliche, lauernde Missethat verborgen sei, und daß unerbittlich, unauflöslich tragend etwas Brauchbares auf sie warte.

erfahren die zoologischen Gärten genöthigt auch kleinen Zumiaths an seltenen wilden Thieren, da diese fast alle aus Teufelsland eingeführt werden.

* „Befagerungsmänner“. Diesen kriegerischen Namen erhielten unsere Wundstabenigen einer besonderen Art von Weisheit, das in besagten Plätzen bei Belagerungen bald aus ebenem Metall, bald auch aus vorzüglichem Stahle wie Leder, Pappestein, Papier hergestellt und namentlich zur Dämmung der Truppen verwendet wurde. Selbsterns Zelagerungsart mußte mehr als einmal dazu beitragen, in Belagerungsmännern umgewandelt zu werden. Aus Bruchstücken von Zelagerungsart ließ z. B. bei der Belagerung von Salzig im Jahre 1610 der Kommandant Joh. v. Kaufenberg durch Vertreibung Heidenstücke machen, die je nachdem 1—10 Gulden galten. Nach Deslog Karl Merzinger von Sautternberg ließ während der Belagerung von Landau im Jahre 1713 aus silbernem Zelagerungsart Münzen schlagen, die in ihrem Meistern ihre Verkaufszahl zeigten. Es sind solche Platten, die in der Mitte und nach an den Seiten mit Sternchen versehen sind. Die Belagerungsmännern, die besondersweise meist eilig und ohne große Vorsicht hergeheilt wurden, sind überhaupt in vielen Fällen sogenannte „Stuppen“, d. h. edige Gefährliche. Ueber einen Mangel an Belagerungsmännern läßt sich nicht sagen, denn der vergangene Jahrtausend haben eine nicht geringe Zahl hervorgebracht. Die meisten sind wohl die sehr seltenen von Lorchau aus dem Jahre 1521. In den folgenden Jahren die von Mantua aus dem Jahre 1848. Bekannt geworden ist auch neuerer Zeit namentlich aus der Belagerungsgeschichte von Vossler, wo man Anno 1807 Kartonschäden, die mit den entzündenden Kommandantenheimen und handwerklichen Bemerkungen versehen waren, als 2, oder 8 Großverhältnisse ausgab. Sehr wichtig ist es heute von besonderem Interesse, daß es auch unermessener Belagerungsmännern aus dem Jahre 1814 gibt. Auch zu verwechseln mit den „Belagerungsmännern“ sind übrigens die sogenannten „Bedarmmen“, welche letzteren Namen bezieht man Gled, das außerhalb des Landes oder bei dem Naustisch folgende Überführer für die Truppen anfertigen ließen. Unter Belagerungsmännern versteht man im Gegenstand dazu nur solche, die in belagerten, eingeschlossenen Plätzen ausgegeben wurden.

Будьте чл.

[illegible][illegible]

Uparade.

Dem Ersten trau' ich nicht zu viel,
 Schon mancher wurde art'ig betrogen;
 Ist nicht' es erliegen in dem Spiel;
 Denn ist er mit leeren Taktiken gezogen.
 Trübt dich die Sille allzu sehr,
 Wollt' ichste Lust du haben,
 Dem Zweitten dann den Rücken kehren,
 Des Dritten Weis' mich besser dich leben,
 Mußt du die beiden nun verbinden;
 Nach Schicksal's Füg' ist dich solort;
 Ich glaube, Herrin, leicht wirst du finden
 Das Ganze als einen Palamort.
 Aufstehung in neuerer Pinnace.

Friedr. Hahn, Augersb., Ulm, Stern, Chor, Aale, Und, Wiege,
Elte, Stern;
Seit 18, 18 18, 18 18!

lichen Untervollst.- und Strohbruderel, M. Gange, 1818.

Vertreterin auf dem Arbeitsmarktplatz ernannte. Nach dem Krieg zog „Mutter Simon“, wie sie von den konfessionellen Soldaten an-
geredet wurde, sich still und bescheiden in der hinteren Reihe Vorden-
gen zurück. Doch betrieb man sie jetzt in das Direktorium des Al-
ter-Berufs, damit sie die Ausbildung neuer Krankenschwestern
überwachte. Was für eine Misfälligkeit es oft bedeutete, den schö-
nen reifen Frauen und Bewundernden Edoard, Roger und geistliche
überlebte Nachkommen zu geben, das abschließen soll nur Augen-
zeugen ihrer Wirkungszeit möglich gewesen sein. Im diesen schätz-
würdigen auch ihr Charakter, Rudolf Rung, der das Bild Marie
Simons besonders lebendig vor und erhalten läßt, wenn er
schreibt: Bei all dieser großartigen Tätigkeit habe ich, so oft
ich mich um den bescheiden und hochbrütenden Säugling
des „Berufsmarktes“ — so nannten die Soldaten während
der Not- und Versorgungskrisen Mutter Simons — vorüber-
führte, keinen bittarrenden westlichen Ehegatten mit dem tie-
fsten Respekt in der Hand und mit einer warmen Generalre-
mine, einem Glücke ruhig herein zuweilen zuweilen im Anzuge ge-
hen, ja, es flüster sogar, daß ihre Augen um so glücklicher
hätten, je stärker sich die Dämonen ihrer Inneren und bürden-
ben, teils vernünftigen, teils von den Weltanschauungen der Weite
oder anstrengenden Märkte erfindeten Söhne um ihre dampfenden
Häute bräuteten.

Toll bißte dar, süßste, süßste! Kränze aus der hundertjährigen
Empfindungen blüht war, bezeichnen ihre Tagebuchblätter und
Briefe. Von wohlthätig empfänglicher Gasse ist eine Stelle, die uns
vor die mit Reminiscenzen überflutete Wunde von St. Marie verlegt.
Es ist rührend,“ heißt es da, „wie die Worte und das ganze
Conversationsleben sich angedeutet sein lassen, die Patienten auf
der Straße herauszutragen auf den Friedhof in die milde, trübliche
Lust, um ein sonntägliches Gespräch — und sie sorgsam in ihre Gedanken
hüllen oder weitere neben ihnen aufhängen, damit sie vor jedem
Zug schließt sich Wandelnd haben sie das Lager auf einem
Vergnügen, preisgibt. Da sitzen uns Deutsche und Engländer
sowohl die sich eben noch nicht bekämpft, friedlich nebeneinander
auf einem Friedhof, sie, die Engländer, die erst ihr Leben so heuberg
empariert und es jetzt doch nicht lassen möchten, unter den Toten
Gräber ist alle trübliche Leidenschaft: hier herrscht Freude und
Verzehrung.“

Nach als der Krieg beendet war, suchte Marie Simon in
mütterlicher Treue für ihre „Goldbinder“ nachzusorgen. Die
Gründung einer Gesellschaft für berufliche Frauen war ihr heiligster
Wunsch, und ihren vielfachen Bemühungen war es zu danken,
daß die Anzahl im April des Jahres 1872 in der Vorkammer für
die Dresden eröffnet werden konnte. Als in ihrem Tode, der fünf
Jahre später erfolgte, wachte hier die stiftliche Comandante, der
durch den Konkrete der Kaiser Konvention die große goldene
Medaille überreicht worden war, — die man einen Kränze
der beruflichen Frau, eine Ehrenbürgerin Europas, eine deutsche
Hochschule genannt hatte, und die doch keinen liebsten Ehren-
titel tragen konnte als den der „Marie Simon“.

Dermifibroses.

ist. Die empfindlichste Waage der Welt. Auf der hochberühmten Besitzung der Royal Society wurde im J. 1780. Aiton die Waage vor, mit deren Hilfe er gemeinlich mit J. Thomson die beiden Gase bestimmt hat, aus denen das feuerluft als essentially bestimmte Gas aus dem Wasser besteht. Diese Waage ist nach den „Naturwissenschaften“ gebaut und geschmolzenen Quercz hergestellt. Sie bildet einen Kasten, dessen Waage Querczplatten sind, die mit Siegelöl gefüllten Metallgefäßen verbunden. In dem 7^{ten} am letzten Kasten befindet sich auf einer Metallplatte ein Waagebalen ein Querczglas, der auf einer Seite in einer Kugel von 4 mm Durchmesser endet und auf der anderen Seite ununterbrochen ist. Dieser Waagebalen wird bereits durch ein Gummibalancier mit $\frac{1}{100000}$ Milligramm zur Drehung gebracht. Man füllt den Waagebalen mit dem zu untersuchenden Gase und beobachtet den Druck, der notwendig die Waage im Gleichgewicht ist. Gelmacht dann dasselbe mit einem bestimmten Gase, etwa Wasserstoff, so verhalten sich die Drücken der beiden Gase umgekehrt, wie die beobachteten Gewichte.

• **Dunkersuo!** Im „Boo“. Eine unvermeidliche Festsetzung des Preises konnte sich in Amerika geltend. In den geologischen Gärten des Landes Stobt eine Dunksuo! die ihre Felle in erste Ober bringt. Aus Pflanzelichth sind besonders Menge darüber gestiftet, daß der größte Teil der Wahrung für die Quellen des „Boo“ aus Europa, und zwar aus den den Krieg vermittelten Ländern, kommt. In erster Linie ist für die Krieg zu kämpfen, für die die Wachstumsmittel aus Deutschland bezogen wurden: in Amerika vor allem ist Krieg zu haben. So soll die Krieg unterhalten einschicken müssen. Für die Wahrung an erster hand die Gekochte, und auch dies ist sehr schwer zu erhalten, da die Gekochte für den Krieg zunächst befristet werden müssen. Die Gekochten Tiere sind bereits auf sehr kleine Portionen gestellt, damit man nicht den vorhandenen Vorrat zu schnell zu konsumieren kann. Auch die benötigte Wahrung der Wahrung, die Bannan, sind nicht genügend zu erhalten, und so werden sie schließlich mit amerikanischen Getreide gefüttert.

Medication: Hua. Boep - Rotationsdruck und Verlag der Verlags- und Buchdruckerei. M. Lange, Witten.

